

## Brigitte Reimann – *Ankunft im Alltag*

(1961, estratto)

Genere: narrativa – racconto

Il racconto, epitome della *Ankunftsliteratur* dei primi anni Sessanta, segue le vicende di un gruppo di giovani che, prima di iniziare a frequentare l'università, passano un anno di lavoro in fabbrica – esperienza che anche Reimann ha fatto, accettando l'invito del cosiddetto *Bitterfelder Weg*. Durante il periodo i tre – che coltivano parallelamente interessi artistici e provengono da classi sociali più agiate di quella dei loro nuovi colleghi – esperiscono in prima persona le condizioni dei lavoratori, vero motore del socialismo; mentre Nikolaus e Recha riescono ad adattarsi alla nuova situazione, Curt non riesce a fare altrettanto. Quando questi, infine, compie involontariamente un danno durante il lavoro ed è insultato dal capomastro, fugge, per poi rendersi conto di non aver nessun altro posto dove andare e decidere di tornare dalla sua brigata. Sebbene sul finale il romanzo paia assumere una prospettiva affermativa nei confronti del sistema, esso mostra, oltre alla reale situazione dei lavoratori in fabbrica, gli ostacoli e le difficoltà che la socializzazione prevista dal sistema della DDR imponeva ai giovani, spesso non lasciando loro spazio per una realizzazione personale. Nel brano, caratterizzato da un linguaggio quotidiano, viene illustrato – attraverso l'impiego di un narratore in terza persona – come i tre ragazzi reagiscano al loro primo giorno di lavoro; la narrazione, che in testi ambientati in fabbrica in passato si concentrava solamente sulle concrete attività lavorative, lascia qui spazio all'espressione dello stato d'animo dei giovani e rappresenta la situazione dal punto di vista dei tre, ponendo in primo piano i rapporti interpersonali.

---

Der Schichtbus schnurrte über die F 97; es war noch diesig, Nebelfetzen schwammen zwischen den Kiefernstämmen. Manchmal flüsterte Curt mit Recha, und einmal sah Nikolaus, wie Curt ihre Hand nahm. Nikolaus blickte zu Boden, er spürte erstaunt den kurzen scharfen Sehmerz in seiner Brust, er dachte: Ich hätte gestern den Bus doch nicht versäumen dürfen.

Die dünne Decke Grau unter dem Himmel riß auf, und als die drei, unbeachtet und belommen in der breiten Woge von Schichtarbeitern, zu den Hallen hinübergingen, brachen sich funkelnd die ersten Sonnenstrahlen in den Sheddächern von E-Lok- und Wagenbau. Ein Tor schlug auf. Recha blieb stehen.

»Bißchen bange, wie?« fragte Curt.

Recha schüttelte den Kopf. Ihr Herz klopfte, sie suchte Nikolaus' Gesicht, seine verlässliche Ruhe, und flüchtig dachte sie an die Burg und den Park. Nikolaus ging voran, unerschüttert, mit seinen langen Schritten, und die Halle nahm sie auf: Glas und Stahl, Hitze, eine hochgebockte E-Lok, Kabel wie dünne schwarze Schlangen auf dem Betonboden, ein zweites Tor, eine zweite Halle, Lärm schlug auf das Trommelfell. Nikolaus riß Recha am Arm. »Paß doch auf, Mädchen!« Eine Dieselameise ratterte vorbei. Ein paar Männer lachten, sie riefen Recha etwas zu, sie verstand nicht; steif vor Befangenheit ging sie zwischen den Jungen.

In seinem Zimmer lehnte der Meister über dem Schreibtisch; er winkte den Neulingen zu. »Glück auf!« Er hielt den Telefonhörer mit der hochgezogenen Schulter. »Ich kann mir keine

Schweißzeuge aus den Rippen schneiden... Frag den Dispatcher, manchmal weiß der auch was, Schluß!»

Er wählte eine neue Nummer, sprach rasch, knapp, lachte, machte einen Witz, er legte auf und rief den nächsten an: »Wir brauchen Elektroden. Sofort. Wir brauchen einen Wagen.« Franz brachte Skizzen, Schweißer kamen, sie fragten, forderten, schimpften, das Telefon schrillte - Hamann schrieb, telefonierte, beschwichtigte gleichzeitig, seine Stimme behielt unverändert den Klang freundlicher Geduld.

»Der Boß hat Nerven«, sagte Curt. »Findet ihr nicht, daß er aussieht wie Napoleon vor der Schlacht?«

Eine friedliche Schlacht, fügte Nikolaus in Gedanken hinzu, und ein friedlicher, kluger Feldherr, für den es kein Waterloo geben wird. Er betrachtete das schöne, kräftige Profil des Meisters; Andeutung von Härte in seinen Zügen wurde liebenswürdig gemildert durch das runde Doppelkinn.

Die drei standen entlang der Wand, sie horchten auf den lauten Wortwechsel und die Dutzende von Fachausdrücken und versuchten zu verstehen, worum es hier ging. Wenn die eiserne Tür aufgerissen wurde, fiel für Sekunden das Dröhnen der Werkstatt über sie her, und wenigstens Nikolaus und Recha fühlten sich überflüssig, peinlich überzeugt, sie stünden jedermann im Weg.

Curt zündete sich eine Zigarette an, er ging auf die Gruppe um Hamann zu und sagte: »Eigentlich müßten Sie doch Elektroden vorrätig haben, Chef.«

Hamann kniff die Lider zusammen, der herausfordernde Ton behagte ihm nicht, aber jedenfalls nahm er die Frage ernst und nahm auch den Neuen ernst und erklärte ihm gewisse ärgerliche Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung. »Wir arbeiten mit hochlegierten Stählen, die einem ungeheuren Druck ausgesetzt sind«, sagte er. »Wir sind, vorläufig noch, auf Elektroden aus Westdeutschland angewiesen. Aber bei uns laufen Versuche, verstehst du, und unsere Brigade experimentiert mit diesen ersten DDR-Elektroden.«

»Allerhand«, sagte Curt, und der Meister sah, daß sein Gesicht einen Ausdruck von Beteiligtheit zeigte: er setzte hinzu: »Du kannst dir ausrechnen, was wir der DDR sparen, wenn die Versuche gelingen.«

»Dicke Prämie fällig, wie?« sagte Curt und lachte, und er rieb Daumen und Zeigefinger aneinander.

»n paar Brausen möchten wohl rausspringen. Aber darum geht es nicht«, sagte Hamann kühl und wandte sich ab. Hinter seinem Rücken grinste Curt, er dachte: Sieh mal an, Napoleon mimt den Idealisten, und die Rolle steht ihm nicht mal schlecht. Darum geht es nicht... Das kann er seinem Parteisekretär erzählen, aber nicht mir. Als ob es nicht auch ihm darum ginge, möglichst viel Geld zu verdienen, Prämien einzustecken, einen Wagen zu fahren, wenn's reicht...

Er starrte auf den breiten Rücken des Meisters, er dachte mit einer Regung von Haß: Wie sie mich anstinken, diese verdammten heuchlerischen Idealisten! Arbeit als Selbstzweck - was für ein Leben...

Dann kam der Schweißingenieur Augustin ins Zimmer, ein magerer Mann im Tweedanzug, Baskenmütze auf dem grauen Haar. Er sagte, er habe einen Wagen und werde nach Cottbus fahren, um Elektroden zu holen, er habe aber noch keinen Fahrer auftreiben können.

»Ich kann Sie fahren«, sagte Curt schnell.

»Fahrerlaubnis?«

»Schon lange. Ich bin ein sicherer Fahrer, mit 'nem starken Wagen fahr' ich 110 im Schnitt, und Sie riskieren nichts«, sagte Curt flehend.

»Patenter Junge«, sagte Hamann. »Wenn ich schlachte, kriegst du 'n Stück Kuchen. Also los, ab geht die Post.«

Augustin blieb vor Recha stehen, er sagte: »Ich muß Sie immer anschauen. Wissen Sie, daß Sie wie meine erste Liebe aussehen? Das schwarze Haar, diese Augen...«

»Du wirst lyrisch, Genosse Augustin«, sagte Hamann. »Warum hast du sie nicht geheiratet?«

»Sie wollte mich nicht. Ich war ein armer Teufel damals. Studiert habe ich erst nach fünf- undvierzig... Ich habe sie auch mal wiedergetroffen. Sie hat drei Kinder.« Er lächelte verlegen.

»Naja, das sind so alte Geschichten...« Er nickte Recha zu und verließ mit Curt das Zimmer.

Später erfuhren die drei, daß dieser Mann einer der fähigsten Schweißingenieure des Kombinats war und daß er an einer Erfindung arbeitete, auf die auch das Ausland mit Spannung wartete.

Die beiden standen nun ein paar Schritte entfernt voneinander, mit ausdruckslosem Gesicht. Aus irgendeinem Grund fühlte sich Recha gekränkt, als Curt verklärt hinausspazierte (»Hab' 'nen erstklassigen Job erwischt, du!«), sie vermißte ihn schon, sie hatte immer einen Menschen gebraucht, an den sie sich halten, bei dem sie sich anklammern konnte: vier Jahre lang war Betsy dieser Mensch gewesen und, zuweilen, der korrekte junge Kramer, und seit gestern Abend war es Curt. Ein Zufall, eine halbe Minute Zögern. eine zugeschlagene Tür: nichts sonst - Recha hätte sich auch mit dem anderen auf die Treppe gesetzt, sie wäre auch mit dem langsamen, verlässlichen Nikolaus zusammen weggelaufen vor ihrem Heimweh und vor dem tristen Zimmer.

Jetzt aber, glaubte sie, war es schon zu spät, und sie empfand etwas wie schlechtes Gewissen: als habe sie Nikolaus hintergangen oder ihm einen üblen Streich gespielt

Sie war erleichtert, als Hamann sie beide zu sich rief. »Ich muß wohl keine feierlichen Worte murmeln«, sagte er. »Worum es in unserem Kombinat geht, wißt ihr, wenn ihr's auch nur aus Schulbüchern wißt. Wir bauen das größte Braunkohlenveredlungswerk der Welt«, seine Stimme hatte nun doch einen feierlichen Klang, »und eines Tages werdet ihr stolz darauf sein, daß ihr euren Teil dabei geleistet habt. Wir machen Geschichte hier... , wenn wir selbst es auch manchmal vergessen.« Er sah von einem zum anderen. »Es möchte sein, eure Reifeprüfung fängt heute erst an.«

Sie nickten, sie nahmen seinen nachdenklichen und freundlichen Blick als Mahnung und zugleich als Ermunterung, und in diesem Moment sahen sie nicht mehr nur den dicken, behäbigen Mann in seiner abgetragenen blauen Bluse: sie empfanden ihn als einen Teil der Kraft, die hier am Werk war.

»Wir werden uns Mühe geben«, sagte Nikolaus.

»Sperrt die Augen auf«, sagte Hamann abschließend, »und turnt nicht unter schwebenden Lasten rum. Die Brigade hat sich verpflichtet, unfallfrei zu arbeiten.«

Sie stiegen dann in den Keller hinab, um Arbeitszeug zu holen. Auf der Treppe fragte Recha, die Nikolaus' hartnäckiges Schweigen nicht mehr ertrug: »Was hast du gestern Abend gemacht?«

»'n bißchen rumgelaufen«, sagte Nikolaus; er verschwieg, daß er, ziellos in den trüb beleuchteten Straßen umherstreifend, Curt und Recha gesehen und nicht gewagt hatte, sich ihnen zu nähern. Sie waren aus einem Cafe gekommen, ein wenig beschwipst, argwöhnte Nikolaus.

Sie standen im Licht, dachte er, und ich trat rasch in eine Toreinfahrt, ins Dunkle. Sie lachten. Aber es macht mir nichts aus, sagte er sich und wußte dabei, daß er sich belog und daß es ihm doch was ausmachte.